

Danzig

Autor(en): **Fehrler, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



St. Marien-Kirche

Danzig

Von G. FEHLER

Vom Meere her weht frischer Wind. Königlich ragen in den herben Sonnenschein stolze Bauten, schlanke Türme. Schmiegsam und voll stillen Behagens kuscheln sich um sie schmalgiebelige Häuser, verträumte Beischläge halten vor ihnen Wacht. Lei-

se und behutsam hallt des Wanderers Schritt, als fürchte er sich, vergangene Zeiten aus holdem Schlaf zu stören. Es ist, als würde etwas lebendig, das einmal war und nicht mehr ist, etwas Großes und Starkes und Schönes. Durch eine so träumende Herrlichkeit geht man nur vorsichtig, ängstlich beinahe. Nur nicht daran rühren. Bleibe holder Traum! Es ist jetzt so viel Wirklichkeit um uns. Und diese Wirklichkeit ist schwerlastend und drückend.

Spitz wie eine Nadel glüht der goldverbrämte Rathhausturm in den geheimnisvoll blauenden Himmel wie ein stiller Fingerzeig in Fernen, die man nur suchen und ahnen kann, in das Sehnsucht weckende Land der Ewigkeit. Unter ihm streckt sich der schöne Bau



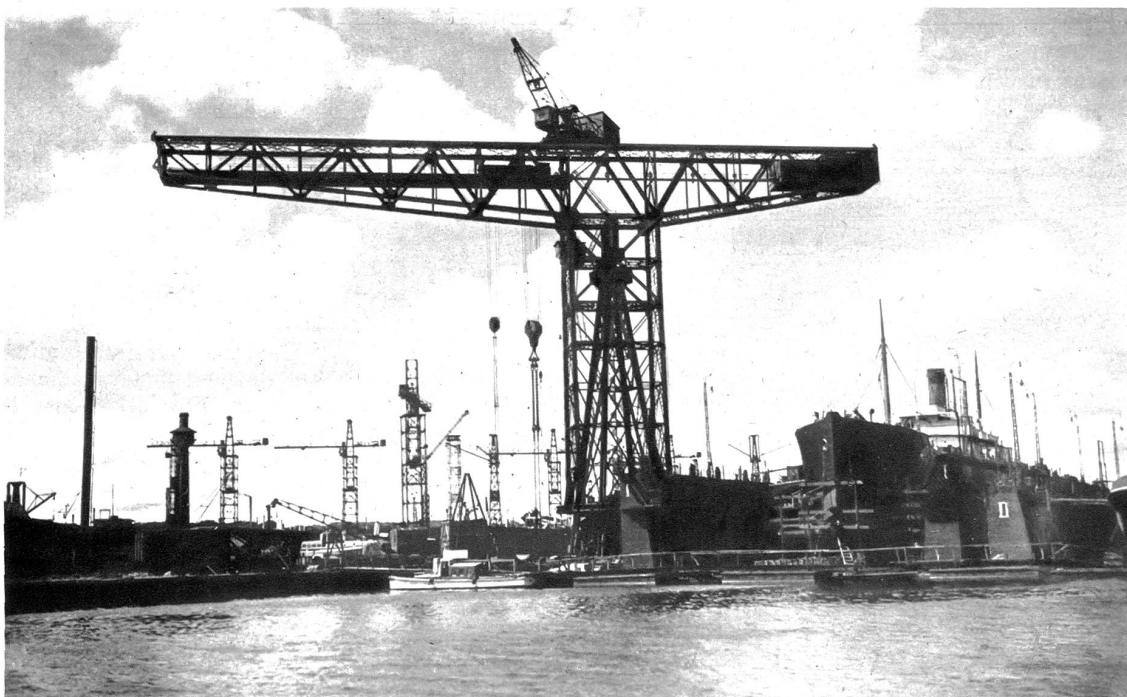
Fischer beim Einziehen der Netze



Das Kranter in Danzig

des Rathauses, fein gemeißelte Spitzbogen zeigen ihr wundervolles Gewebe, um den alten Neptunbrunnen schwirren und girren Tauben, vornehmer Miene blickt der Artushof auf sie herab. Gedenkt er der Zeiten, da er die Gäste der blühenden Hanfsstadt in seinen kunstgeschmückten Hallen sammelte? Da Fürsten und Könige über seine Schwelle schritten und er Feste sah, wie sie nur in einer alten deutschen Hanfsstadt möglich waren? Bleibe holder Traum! — Und was sagst du nun zu alledem, du wunderlicher Geselle, du altehrwürdiger Recke, der du wie ein Riese aus verflungener Zeit plötzlich dein stolzes Haupt über all die Giebel und Türme hinweg erhebst und zu mir herunterschaust mit einem Blick, in dem so viel Wehmut und so viel Größe ist, so viel Leid und so viel Stärke zugleich, du unvergleichlicher Turm der alten Oberpfarrkirche zu St. Marien? Gefällt es dir in der Zeit nicht mehr, in der wir leben? Pakt dich auch die heiße, die unbezwingliche Sehnsucht nach Tagen, die einmal waren und jetzt so weit, so weit hinter uns liegen?

Kommen und gehen sahst du der Menschen Geschlechter, jahrhundertlang. Ihre Kraft sahst du und ihren Mut, ihr Irren und ihr Straucheln. Sahst wie sie kämpften und siegten, wie sie Länder eroberten, Siedlungen machten, Wildes kultivierten, Stadtteil auf Stadtteil erbauten, mit Bürgern mit blauen Augen und deutschen Stirnen bevölkerten. Sahst Zeiten der Größe und Zeiten des Verfalls, sahst Deutsches dem Undeutschen weichen und Wolken, undurchdringlich und schwer, über einmal frohes Himmelleuchten sich lagern, sahst Trug und Treue einander sich die Hände reichen, sahst deine geliebte Stadt, als deren Hüter und Wächter du bestellt warst, belagert und bedroht von fremden Eroberern, hörtest den Donner der Geschosse zu dir em-



Ein Teil des Hafens

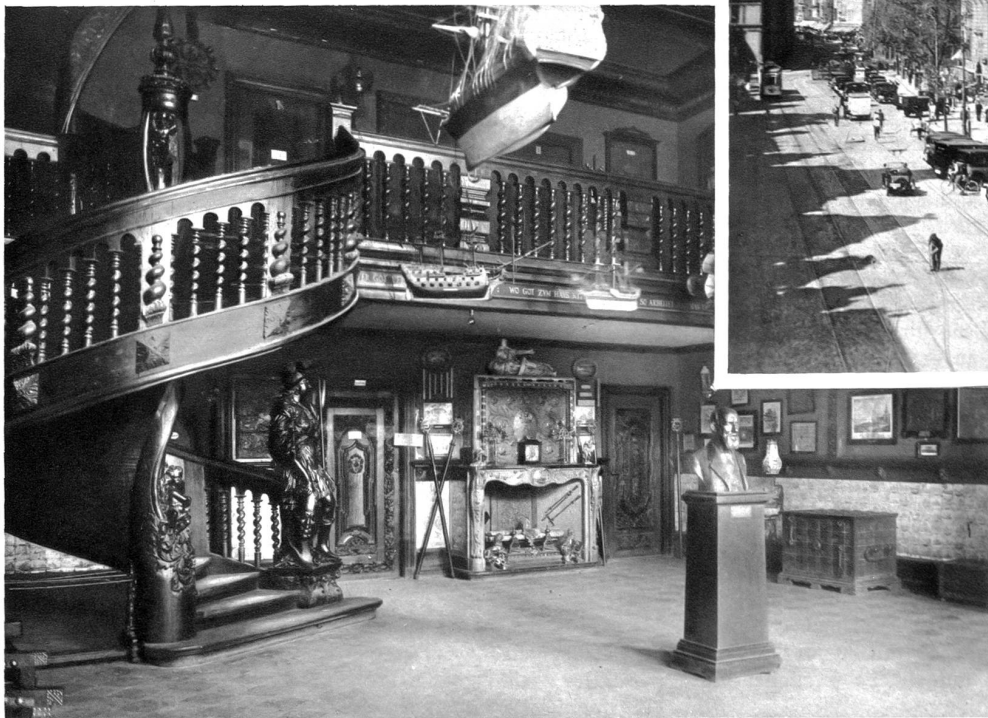


Charakteristische Umgebung Danzigs

portoben, die deine königliche Höhe doch nicht erreichten. — Sahst dann neues Blühen und neues Leben, warst der stolze Zeuge eines herrlichen Aufstieges — und heute — ? Es ist das alte Danzig nicht mehr, auf das du blickst. Ein neues ist an seine Stelle getreten. Fremde Trachten, fremde Bauten mischen sich in die alten, heimischen. Aber eins kann man von Danzig sagen: Wie die Zeiten auch wechselten, wie die Stürme über das trugige Haupt von St. Marien auch dahinbrausten, in ihrem Kern und Wesen blieb die alte Hansastadt immer treu, trotz dem Frieden von Versailles, trotz der Loslösung von Ostpreußen von Deutschland. Auch das ist nichts Neues. Wie überhaupt nichts Neues unter der Sonne geschieht und alles nur ewige Wiederholung und auch die Geschichte der Völker nichts ist als fließendes Gleichnis. Das ist das ausgleichende Gesetz allen Geschehens und Leidens.



Langermarkt mit Rathaus in Danzig



Artushof. Danzig